



## Lukas Vischer:

# 50 Jahre Glauben und Kirchenverfassung Lausanne 1927-1977

### 1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

50 Jahre Glauben und Kirchenverfassung Lausanne 1927-1977, Ökumenische Rundschau, Sonderdruck aus Heft 3, Juli 1977, Vorwort 249-250.

Anhang: Jubiläumsbroschüre von Glaube und Kirchenverfassung mit Vorwort von Lukas Vischer.

### 2. Historischer Zusammenhang

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf entstand 1948 durch die Vereinigung der Bewegung für Praktisches Christentum mit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung. Erstere förderte die praktische Zusammenarbeit der Kirchen, um Einheit zu ermöglichen; letztere – 1927 gegründet - arbeitete für dasselbe Ziel an einer gemeinsamen spirituellen und theologischen Basis.

Lukas Vischer wirkte von 1961 bis 1966 als Forschungssekretär und danach bis 1979 als Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung am Ökumenischen Rat der Kirchen.

### 3. Inhalt

Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung von 1927 in Lausanne war - nach 17 Jahren Vorarbeit - einer der ersten Versuche gewesen, Vertreter verschiedener christlicher Traditionen zusammenzubringen. Die Jubiläumsfeier von 1977 galt aber weniger dieser Geschichte als dem Ruf zur Einheit an die Kirchen heute.

Drei besonders starke Eindrücke von der Feier:

1. Das Bemühen der Kirchen um die Einheit stellt heute bereits eine gemeinsame Tradition dar. Auch wenn das Ziel in weiter Ferne liegen mag, hat das ökumenische Engagement doch den *point of no return* erreicht.
2. Die Feier in Lausanne war ein Ruf zu *gelebter* Einheit: gemeinsam zu beten, Leben zu teilen, Zeugnis abzulegen und Zeichen wirklicher Solidarität zu setzen in dieser Welt der Zerrissenheit, der Ungerechtigkeit, der Gewalt und Unterdrückung. Die theologischen Gespräche müssen dazu dienen, jener Macht der Liebe freien Lauf zu verschaffen, welche durch die aus der Vergangenheit ererbten Unterschiede noch immer aufgehalten wird.
3. Die Feier war darum ein Ruf, aus den bisher erreichten Ergebnissen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Die unerledigten Fragen lassen sich nur in der Gemeinschaft bewältigen.

Die Kirchen zögern allerdings. Es ist, als ob sie sich vor der Einheit, die sie doch suchen, fürchteten. Darum erstaunt es auch nicht, dass sich heute in beinahe allen Traditionen Bewegungen bilden, die fast krampfhaft die Rückkehr in die vertrauten Gehäuse der eigenen Vergangenheit vollziehen möchten.

Dennoch sprechen viele Zeichen dafür, dass die neue Gemeinschaft weit tragfähiger ist als die Zweifelnden vermuten. Die Gemeinschaft, die die Kirchen suchen, liegt bereits vor ihnen.

Sonderdruck aus Heft 3, Juli 1977

# Ökumenische Rundschau

**50 Jahre  
Glauben und  
Kirchenverfassung  
Lausanne 1927-1977**

**W.A. Visser 't Hooft  
Yves Congar OP  
Jürgen Moltmann  
Nikos Nissiotis**



**VERLAG OTTO LEMBECK FRANKFURT/M.**

*Verlag:* Otto Lembeck, Leerbachstraße 42, 6000 Frankfurt am Main 1, Ruf (0611) 72 18 36.  
ISBN – 3 87476 1002                      *Druck:* Otto Lembeck, Frankfurt am Main und Butzbach

## Lausanne 1927-1977

### Vorwort

Die Feier, die über die Pfingsttage in Lausanne stattfand, gab Gelegenheit, der Anfänge der ökumenischen Bewegung zu gedenken. Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung von 1927 war einer der ersten Versuche, Vertreter verschiedener christlicher Traditionen zusammenzubringen. Über 400 Delegierte trafen sich damals in der Universität von Lausanne, um sich darüber klar zu werden, was ihnen gemeinsam war und was sie in Wirklichkeit noch voneinander trennte. Eine derartige Konferenz war damals keine Selbstverständlichkeit, und es ist nicht verwunderlich, daß es 17 Jahre intensiven und hartnäckigen Bemühens bedurfte, bis sie endlich zustande kam. Die Ausdauer jener ersten Pioniere, die sich von keinen Hindernissen entmutigen ließen, verdient es, heute in Dankbarkeit in Erinnerung gerufen zu werden.

Die Feier von 1977 galt aber nicht in erster Linie der Vergangenheit. Sie war vor allem ein Aufruf an die Kirchen heute. „Der Ruf zur Einheit ist wie der Lauf eines Stromes; er hört nie auf. Er ist von Anfang an in jeder Generation auf immer neue Weise laut geworden. Er ist heute in besonderer Weise an uns gerichtet: Die Stimme des Geistes Gottes an die getrennten Kirchen, der Ruf des Hirten an seine verstreute Herde.“ Diese Sätze sind der Ansprache entnommen, die Charles Brent zur Eröffnung der Weltkonferenz von 1927 hielt. Sie haben nach fünf Jahrzehnten ihre Kraft nicht verloren. Der Ruf zur Einheit ergeht auch heute. Wir stehen 1977 einfach an einer anderen Stelle des Stromes und müssen uns neu fragen lassen, was Einheit heute bedeutet.

Drei Eindrücke haben sich mir während der Feier vor allem aufgedrängt:

Was hat es eigentlich zu bedeuten, daß die Kirchen sich bereits seit so langer Zeit um die Einheit der Kirche bemühen? Manche mögen sich dadurch entmutigen lassen. All diese Anstrengungen! Alle diese Konferenzen, Erklärungen und gemeinsamen Programme! Und doch ist das Ziel noch immer nicht erreicht. Die Kirchen sind nach wie vor getrennt. Der Schluß liegt nahe, daß das Unternehmen der Einheit aussichtslos ist. Ist aber nicht auch eine andere Interpretation möglich? Das gemeinsame Bemühen der Kirchen um die Einheit stellt heute bereits *eine* Tradition dar. Die Kirchen haben sich aufeinander eingelassen. Sie haben nicht mehr nur ihre getrennten Geschichten. Sie sind bereits durch eine gemeinsame Geschichte verbunden. Sie können darum nicht mehr voneinander lassen. Die gemeinsame Tradition der ökumenischen Bewegung, die hinter ihnen liegt, ist so stark, daß sie auch gemeinsam in die Zukunft blicken müssen. Selbst wenn Kirchen Vorbehalte und Bedenken gegenüber diesem oder jenem Aspekt der ökumenischen Bewegung anmelden mögen, können sie sich der wachsenden Gemeinschaft nicht mehr entziehen. Es ist in Lausanne nicht zufällig immer wieder betont worden, daß das gemeinsame Engagement den *point of no return* erreicht habe.

Die Feier in Lausanne war zugleich ein Ruf zu *gelebter Einheit*. Theologische Besinnung, Klärung der Unterschiede, geduldiges Aufarbeiten der Hindernisse, die der Einheit im Wege stehen. Gewiß, niemand wird bestreiten, daß diese Anstrengungen notwendig sind. Der Dialog zwischen den Kirchen darf aber nicht zum Selbstzweck werden. Er muß entschlossen der Gemeinschaft unter den Kirchen dienen. Christen verschiedener Traditionen muß der Weg geebnet werden, gemeinsam zu beten, zu leben und Zeugnis abzulegen. Die Reden, die in diesem Heft enthalten sind, spiegeln diesen Eindruck nur unvollkommen wider, ja er ist wohl durch das geschriebene Wort überhaupt nicht zu belegen. Er lag in der Atmosphäre der Tage. Die Hunderte von Jugendlichen, die sich einfanden, um zu beten, zu singen, zu diskutieren; der Abend, zu dem Taizé eingeladen hatte; der Nachmittag, der von der Bewegung der Focolari vorbereitet worden war; das unvergeßliche Spiel der „Gen Verde“; die Gottesdienste, die die „Internationale Ökumenische Gemeinschaft“ veranstaltet hatte – sie bezeugten alle jene unwiderstehliche Sehnsucht nach gelebter Gemeinschaft, nach Zeichen wirklicher Solidarität in dieser Welt der Zerrissenheit, der Ungerechtigkeit, der Gewalt und Unterdrückung. Die theologischen Gespräche müssen dazu dienen, der Macht der Liebe freien Lauf zu verschaffen, die durch die aus der Vergangenheit ererbten Unterschiede noch immer aufgehalten wird.

Die Feier war darum auch ein Ruf, aus den bisher erreichten Ergebnissen des Dialogs die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Gewiß, manches ist nach wie vor ungeklärt. Die ökumenische Bewegung steht in mancher Hinsicht noch am Anfang, und es wäre ein Leichtes, eine lange Liste von Fragen aufzuzählen, über die eine Verständigung erst noch erzielt werden muß. Diese weitere Arbeit kann aber nur geleistet werden, wenn die Kirchen anfangen, aus den bisher erreichten Ergebnissen die ersten Konsequenzen zu ziehen. Die unerledigten Fragen können nur in der Gemeinschaft bewältigt werden. Die Kirchen zögern aber. Es ist, als ob sie sich vor der Einheit, die sie doch suchen, fürchteten. Sollen sie wirklich aufbrechen in jenes unbekannte Land neuer Gemeinschaft? Wird der Boden ihren Schritt wirklich tragen? Es ist darum nicht verwunderlich, daß sich in beinahe allen Traditionen heute Bewegungen bilden, die fast krampfhaft die Rückkehr in die vertrauten Gehäuse der eigenen Vergangenheit vollziehen möchten. Viele Zeichen sprechen aber dafür, daß die neue Gemeinschaft in Wirklichkeit bereits weit tragfähiger ist, als die Zweifelnden vermuten. Wenn die Kirchen Entscheidungen fällen, werden sie nicht ins Leere fallen. Die Gemeinschaft, die sie suchen, liegt vielmehr bereits vor ihnen.

*Lukas Vischer*

LAUSANNE  
1927-1977

# GLAUBE UND KIRCHENVERFASSUNG



GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG: SEIT FUENFZIG JAHREN IM DIENST DER EINHEIT S. 3

50 JAHRE "GEIST VON LAUSANNE" S. 2

KIRCHEN – KONFLIKTE – KONSENSUS S. 4

DIE HINDERNISSE AUF DEM WEG ZUR EINHEIT SIND UEBERWINDBAR S. 6

DAS GEWISSEN DER OEKUMENISCHEN BEWEGUNG S. 9

WERDEN WIR MORGEN AN EINEM TISCH SEIN? S. 12

DER OEKUMENISCHE FUERBITTENKALENDER S. 13

HEUTE IST ROM EIN AKTIVER PARTNER S. 14

HABEN WIR DIE ZAUBERFORMEL ZUR EINHEIT DER CHRISTENHEIT GEFUNDEN? S. 11



*Der Oekumenische Rat der Kirchen entstand im Jahre 1948 durch die Vereinigung von zwei bis dahin unabhängig voneinander tätigen Bewegungen: "Praktisches Christentum" und "Glauben und Kirchenverfassung". Während die erste dieser beiden Bewegungen die Einheit der Christen durch eine intensivere Zusammenarbeit der Kirchen bei der Lösung der grossen sozialen Probleme der Gegenwart fördern wollte, hatte es sich die zweite zum Ziel gesetzt, diese Einheit durch die Schaffung einer gemeinsamen spirituellen und theologischen Basis zu ermöglichen. Sie konkurrierten nicht miteinander, sondern waren sich sehr wohl der Tatsache bewusst, dass sie einander ergänzten - ebenso wie sich im Leben eines jeden Christen aktives Engagement und Reflexion, Kampf und Gebet ergänzen: das eine undenkbar ohne das andere.*

Vor 50 Jahren fand in Lausanne die erste Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung statt. Zum Gedenken an dieses Ereignis sind für Pfingsten 1977, ebenfalls in Lausanne, eine Reihe von Veranstaltungen geplant.

Die Lausanner Konferenz war ein spirituelles Ereignis ersten Ranges. Zum ersten Mal nach jahrhundertelangen Kontroversen kamen hier 400 Delegierte aus 127 Kirchen zusammen, um "darüber zu beraten, was uns gemeinsam ist und was uns trennt." Internationale Konferenzen waren damals durchaus keine Selbstverständlichkeit. Für viele der Teilnehmer war der Weg nach Lausanne lang und beschwerlich gewesen. Doch die Ueberzeugung, dass Christus sie nach Lausanne gerufen hatte und der Wille, Busse zu tun für die Spaltung der Kirche und gemeinsam das Wort Gottes zu hören, gab ihnen allen Kraft und Mut.

In seiner Eröffnungsansprache sagte der Initiator der Konferenz, der anglikanische Bischof Charles Brent: "Christus fordert uns auf, unsere Vorurteile zum Schweigen zu bringen, nicht zu sehr an unseren eigenen Meinungen zu hängen, auf das, was des anderen ist, zu sehen, als wäre es das Unsere, und zwar ohne unsere innersten Ueberzeugungen abzuschwächen oder in unserer Treue gegen Gott zu erlahmen. Das kann geschehen, und es muss geschehen."

Im abschliessenden Bericht der Konferenz heisst es: "Wir wissen, dass wir ein und denselben Christus lieben und dass wir ein und denselben Reich dienen, und dies fühlten wir vor allem dann, wenn wir gemeinsam sangen und beteten." Diese tiefe spirituelle Erfahrung ist später als der "Geist von Lausanne" bezeichnet worden, und es ist eben dieser Geist, der der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung die Kraft zur Fortführung der in Lausanne begonnenen Arbeit verliehen hat.

Die erste Lausanner Konferenz hatte sich mit sieben grossen theologischen Problemen befasst und die Ergebnisse ihrer Diskussion in sieben Abschlussberichten zusammengefasst. Es gelang ihr allerdings nicht, die bestehenden Divergenzen zu überwinden, und so sind die sieben Berichte nicht zu Unrecht als "Abbilder der Uneinigkeit" bezeichnet worden.

Andererseits jedoch unternahmen die Delegierten damals die ersten Schritte zu einer gemeinsamen Reflexion, die nie mehr aufhören sollte. Wo stehen wir heute, ein halbes Jahrhundert danach? Welche

1. Umfang der Bewegung. Trotz der beeindruckenden Teilnehmerzahl war die Lausanner Konferenz nicht repräsentativ für die Gesamtkirche. Nur wenige Orthodoxe waren vertreten und die katholische Kirche hatte die Teilnahme abgelehnt. Die Probleme der jungen Kirchen wurden zwar angeschnitten, jedoch nicht wirklich diskutiert. Heute ist die Bewegung bei weitem repräsentativer für die gesamte Christenheit.

2. Zur Eröffnung der Konferenz hatte Charles Brent gesagt: "Lasst uns das Ziel der Einheit fest in unseren Herzen bewahren und alle Christen, welchen Namen sie auch tragen, als geliebte Brüder betrachten. Nur dadurch, dass wir so die Einheit üben, werden wir sie gewinnen." Im Laufe der Zeit haben die Kirchen gelernt, diese Einheit zu üben, und so besitzen sie heute bereits eine gewisse "Tradition der Gemeinsamkeit"

3. Die Einheit, die wir suchen. Die erste Lausanner Konferenz war noch nicht in der Lage, in bezug auf das Wesen der Einheit, zu der die Kirchen berufen sind, eine Uebereinstimmung zu erzielen. Heute sind wir einer gemeinsamen Konzeption sehr viel nähergekommen. In mehreren Etappen ist es der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung gelungen, eine gemeinsame Beschreibung der "Einheit, die wir suchen" auszuarbeiten. Auf der Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Nairobi 1975 wurde diese Einheit als "konziliare Gemeinschaft" definiert. Um die Einheit des Leibes Christi sichtbar zu machen müssen die Kirchen in der Lage sein, sich in einem universalen Konzil zusammenzufinden. Hierbei geht es nicht um Uniformität, sondern um organische Einheit, die es ihnen erlaubt, gemeinsam zu handeln und damit gemeinsam Zeugnis abzulegen von Jesus Christus

4. Sakramente und Amt. Die Konferenz von 1927 stiess in diesem Bereich auf unüberwindliche Differenzen. Dank geduldiger Arbeit und beharrlicher Bemühungen konnte die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im Jahre 1974 die drei sog. Konsensustexte veröffentlichen, die in bezug auf viele bislang kontroverse Fragen einen erstaunlichen Grad an Uebereinstimmung aufweisen. Die Vollversammlung hat diese Texte allen Mitgliedskirchen des Oekumenischen Rates mit der Bitte um Stellungnahme zugeleitet. Die eingegangenen Antworten werden auf einer Konsultation in der Woche nach Pfingsten erörtert werden

Die Liste der konkreten Ergebnisse könnte noch fortgesetzt werden. Wichtig ist jedoch auch die Frage, inwieweit die Kirchen die Instrumente, die ihnen zur Verfügung gestellt werden, zur Anwendung bringen. Die Gedenkfeier in Lausanne soll uns Gelegenheit sein, die Früchte unserer Arbeit in die Hände Gottes zu legen. Es soll keine Feier von Veteranen werden, die nur in die Vergangenheit zurückblicken, sondern eine Versammlung des Gebets für die Verwirklichung der Einheit, die wir suchen. Wird der Geist von Lausanne wieder lebendig werden? Werden die Kirchen sich einander eröffnen?

Lukas Vischer  
Direktor der Kommission  
für Glauben und Kirchenverfassung



(1951) Rund 400 Teilnehmer aus 127 Kirchen waren 1927 auf der Konferenz von Lausanne anwesend.

## GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG: SEIT FÜNFZIG JAHREN IM DIENST DER EINHEIT

Es war im Sommer 1927 in Lausanne: zum ersten Mal kamen rund 400 Delegierte aus 127 Kirchen zu einer Gipfelkonferenz über Fragen der Einheit zusammen. Glauben und Kirchenverfassung wurde geboren. Dieses historische Ereignis von dem nur noch wenige heute wissen, wird hier vom Leiter der Abteilung für Mission und Oekumene im Oberkirchenrat der badischen Landeskirche, KARL-CHRISTOPH EPTING, kurz skizziert.

Man möchte das heute kaum glauben. Aber noch am Anfang dieses Jahrhunderts war ein Gespräch zwischen den christlichen Kirchen über lehrmäßige Gegensätze oder trennende Fragen der Kirchenverfassung kaum möglich.

Als im Jahre 1910 die Weltmissionskonferenz in Edinburgh die Verantwortlichen aller damals wichtigeren Missionsgesellschaften versammelte, beschränkten sich die Vertreter der verschiedenen kirchlichen und christlichen Grundhaltungen in den Verhandlungen auf das Gebiet der gemeinsamen Fragen und Probleme: Die Mission unter den nichtchristlichen Völkern.

Differenzen in theologischen und Kirchenordnungsfragen wurden nicht besprochen und verhandelt und dies wurde schon im voraus allen Teilnehmern offiziell garantiert.

### Der Starter war Brent

Einem Teilnehmer dieser Konferenz, dem Missionsbischof der amerikanischen Protestant Episcopal Church, CHARLES HENRY BRENT, liess diese Einschränkung keine Ruhe. Nach der Rückkehr in die Vereinigten Staaten wies er in Berichten und Artikeln darauf hin, dass die notwendige Einheit unter Christen nur erreicht werden könne, wenn man über die Gegensätze zu reden bereit sei.

Erstmals am 3. September 1910 veröffentlichte Brent in einem Wochenblatt seiner Kirche Folgerungen aus dieser Einsicht: "... Fragen über das Dogma und seiner Begrenztheit, den Charakter der Autorität, den Rahmen in welchem die Kirche ihre Aufsicht ausführt... müssen auf einer repräsentativen Konferenz besprochen werden, die im gleichen wohlgesinnten und wahrheitssuchenden Geist, der die Gespräche in Edinburgh kennzeichnete, noch zu gestalten ist... Der Tag ist nahe, an welchem die Kirchen auf einer Weltkonferenz diese Fragen besprechen müssen."

Bei dem alle drei Jahre tagenden Generalkonvent (General Convention) seiner Kirche erreichte er es mit anderen Delegierten zusammen, dass von der Protestant Episcopal Church eine Kommission mit dem Auftrag eingesetzt wurde, eine Konferenz über Glauben und Kirchenverfassung herbeizuführen und zur Vorbereitung alle christlichen Kirchen der Welt einzuladen.

Dieser Beschluss stellt den entscheidenden Impuls für das ökumenische theologische Gespräch dieses Jahrhunderts dar und begründete die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung.

In den folgenden zehn Jahren (1910 - 1920) versuchte die eingesetzte Kommission durch persönliche und briefliche Kontakte zuerst in den Vereinigten Staaten, dann in Grossbritannien und der übrigen Welt das Interesse an dem Vorhaben zu wecken. Bei den teilweise mühsamen und viel Geduld erfordernden Kontaktaufnahmen zu Kirchen und einzelnen Persönlichkeiten muss vor allem die ehrenamtliche Tätigkeit des Sekretärs der Kommission, des Bostoner Rechtsanwalts ROBERT HALLOWELL GARDINER, erwähnt werden.

### Sie waren fast alle dabei

Er war von der Notwendigkeit des Gesprächs zwischen den Kirchen über Fragen der Lehre und der kirchlichen Ordnung zutiefst durchdrungen und hat unermüdlich das Zustandekommen der Konferenz gefördert. Dabei war dem Laien Gardiner im Blick auf theologische Bemühungen wichtig, dass die Laien Ernst genommen werden. Bei seinem Tode im Jahre 1924 konnte Bischof Brent ohne Uebertreibung sagen, "dass es keine Kirche der Christenheit gibt, gross oder klein, alt oder neu, die seinen Namen nicht kennt und sich seiner hohen Seele nicht verwandt fühlt."

Als vom 3. - 21. August 1927 etwa 400 Delegierte aus 127 christlichen Kirchen in die Stadt Lausanne am Genfer See zur ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung kamen, war damit der "Gipfel-punkt" einer siebzehnjährigen Vorbereitungszeit erreicht. Charles Henry Brent und Robert Hollowell Gardiner waren in diesen Jahren die besonderen Wegbereiter gewesen.

Die Verhandlungen der Themen (Das Wesen der Kirche, Das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche, Das geistliche Amt der Kirche, Die Sakramente, Die Einheit der Christenheit und das Verhältnis der bestehenden Kirchen zu ihr) beschränkten sich bei der Weltkonferenz in Lausanne 1927 weitgehend auf gegenseitige Darstellungen und Ausführungen zur jeweilig eigenen Position.

Auch als im Jahre 1920 auf einer Vorkonferenz in Genf die weitere Vorbereitung einem internationalen und interkonfessionell zusammengesetzten Fortsetzungsausschuss übertragen wurde, blieb das so.

Es ist vor allem ihrem selbstlosen Einsatz zu danken, dass sich zur Weltkonferenz in Lausanne 1927 erstmals nach Jahrhunderten Vertreter der verschiedenen Konfessionsfamilien und fast aller christlichen Traditionen (nur die römisch-katholische Kirche konnte sich zu einer Teilnahme nicht entschliessen!) zum Gespräch über theologische und zwischenkirchliche Fragen versammelten.

#### Keine Angst vor Kontrovers-Themen

Das kirchengeschichtliche Ereignis bestand darin, dass überhaupt aus aller Welt gewichtige Theologen und Kirchenführer zusammenkamen, um im Interesse christlicher Einheit einander zuzuhören und miteinander über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung zu sprechen und so Einigendes und Trennendes in schriftlichen Berichten festzuhalten. Den in Lausanne versammelten galt die geistliche Gemeinschaft, der "Conference Spirit" und das gemeinsame Gebet, zu dem erstmals im Jahre 1918 alle Kirchen durch den Aufruf zu einer "Woche des Gebets für die Einheit" ermuntert wurden, als entscheidende Erfahrung, die in der Geschichte der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung immer wieder neu bedeutsam wurde.

Die Lausanner Konferenz von 1927 ist ein Ausdruck des wachsenden Bewusstseins in den christlichen Kirchen, die Einheit als den Willen des Herrn anzuerkennen und sich deshalb gemeinsam um theologische und zwischenkirchliche Probleme zu bemühen, da nur in einer sichtbaren Einheit die missionarische Aufgabe wirksam erfüllt und die Fülle christlicher Wahrheit vernommen werden kann.

Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung ist eine Antriebskraft des ökumenischen Dialogs geworden. Das Stadium der ersten Weltkonferenz in Lausanne 1927 ist überwunden. Heute sind die gemeinschaftliche theologische Arbeit und das offene Gespräch zwischen den Kirchen selbstverständlich.

Karl-Christoph Epting

## KIRCHEN

## KONFLIKTE

## KONSENSUS

*Der anglikanische Bischof OLIVER TOMKINS berichtet hier über die Aufgaben und Bestrebungen von Glauben und Kirchenverfassung zwischen 1927 und 1961. Mit den 60er Jahren kam ein neues Konzept der Einheit auf; viele orthodoxe Kirchen wurden in Neu Delhi Mitglied des OeRK. Und die Katholische Kirche bereitete sich auf den Zweiten Vatikanischen Konzil vor. Oliver Tomkins hat diese Entwicklungen miterlebt. Von 1945 an war er Leiter des Sekretariats von Glauben und Kirchenverfassung. Von 1953 bis 1965 war er Vorsitzender dieser Kommission.*

Wir sprechen von der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung und dies zu Recht, denn hier ist tatsächlich etwas in Bewegung geraten. Dies ist das eine, was am Vorabend des 50. Jahrestages der ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die 1927 in Lausanne stattgefunden hat, hervorgehoben werden muss. Das andere ist, dass so viele Themen, die bereits von den Gründern diskutiert wurden, heute immer noch diskutiert werden, so dass man sich fragen muss: Wieviele greifbare Ergebnisse sind denn eigentlich in diesem halben Jahrhundert auf dem Weg zur sichtbaren Einheit erzielt worden? Trotz dieser etwas skeptischen Frage werden wir aber noch feststellen können, dass sich Glauben und Kirchenverfassung in den vergangenen 50 Jahren tatsächlich vorwärtsbewegt hat.

Zunächst sollten wir vielleicht erst einmal fragen: Was ist die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung? Hierzu muss als erstes gesagt werden, dass ebenso, wie die ökumenische Bewegung mehr ist als der Ökumenische Rat der Kirchen, auch die Bewegung für die Einheit der Christen in den heute noch getrennten Kirchen mehr ist als die Organisation, die in Lausanne ihren Anfang nahm. Mit anderen Worten: Genauso, wie der OeRK den formalen Aspekt der ökumenischen Bewegung darstellt, das äusserlich sichtbare Instrument ist, mit dessen Hilfe die Kirchen versuchen, Zeugnis vom Evangelium für den ganzen Menschen und die ganze Welt abzulegen, ist Glauben und Kirchenverfassung das formale Instrument, mit dessen Hilfe die Kirchen die sichtbare Einheit zu verwirklichen trachten, die Gottes Wille für seine Kirche ist.

#### Die Kirchen zum Gespräch führen

Glauben und Kirchenverfassung - von Anfang an wurde Joh. 17 als biblische Grundlage der Arbeit betrachtet: Jesus bittet darum, dass seine Jünger eins sein mögen, damit die Welt glaube. Und diese Einheit wird eine Einheit in Heiligkeit und Wahrheit sein. Deshalb ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass Mission und Erneuerung, die von der Einheit nicht getrennt werden können, von Anfang an in den Aufgabenbereich von Glauben und Kirchenverfassung mit hineingenommen wurden.

Die spezifische Aufgabe von Glauben und Kirchenverfassung war es, "die Kirchen aus ihrer Isolierung heraus und zum Gespräch zu führen". Der formale, gemeinsame Beitritt der Kirchen war es, der der Bewegung ihren spezifischen Charakter und den Weltkonferenzen ihre Autorität verlieh.

Darin lag das grosse Verdienst der Konferenz von Lausanne 1927. Es war ihre erklärte Absicht gewesen, sowohl die Unterschiede als auch die Uebereinstimmungen ohne Einschränkungen zu protokollieren. "Mit Dank gegen Gott freuen wir uns der erreichten Verständigung. Auf das, worin wir einig sind, bauen wir weiter. Wo die Berichte aber Differenzen verzeichnen, da möge man - und wir rufen die ganze christliche Welt dazu auf - die widerstreitenden Meinungen, wie sie zur Zeit vertreten werden, einer ernstesten Nachprüfung unterziehen und in dem Bemühen nicht erlahmen, die in Gottes Gedanken vorhandene Wahrheit zu finden, auf welche die Einheit der Kirche sich gründen muss."

Die unermüdlichen Bemühungen, die hier gefordert werden, kennzeichneten die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung zwischen zwei Weltkonferenzen. In Lausanne wurden ein Fortsetzungsausschuss und ein Sekretariat gebildet, die dafür sorgen sollten, dass die Kirchen ihr Versprechen auch einhielten. Die sechs Berichte an die Konferenz wurden den Kirchen zum Studium vorgelegt. Dr. Leonard Hodgson begann seinen langjährigen Dienst für Glauben und Kirchenverfassung mit der Herausgabe von Convictions, einer Zeitschrift, in der die Kirchen mit ihren Uebereinstimmungen und Unterschieden konfrontiert wurden. Hiermit begann die Arbeit "hinter den Kulissen", die 1937 zur zweiten Weltkonferenz in Edinburgh führte.

#### Laborarbeit für einen Konsensus

Ich habe oft gedacht, dass sich die Arbeit der Theologen von Glauben und Kirchenverfassung mit der von still im Labor arbeitenden Wissenschaftlern vergleichen lässt. In beiden Fällen handelt es sich um eine relativ kleine Zahl von Leuten, über deren Arbeit die breite Oeffentlichkeit nur sehr wenig weiss. Und plötzlich ist - im Falle der Wissenschaftler - eine neue Erfindung auf dem Markt, wird im Katalog von Neckermann oder Quelle eine neue Kunstfaser angeboten, und nur wenige wissen, dass Monate oder sogar Jahre der Forschung dahinter stecken und wahrscheinlich mehrere Länder zusammengearbeitet haben.

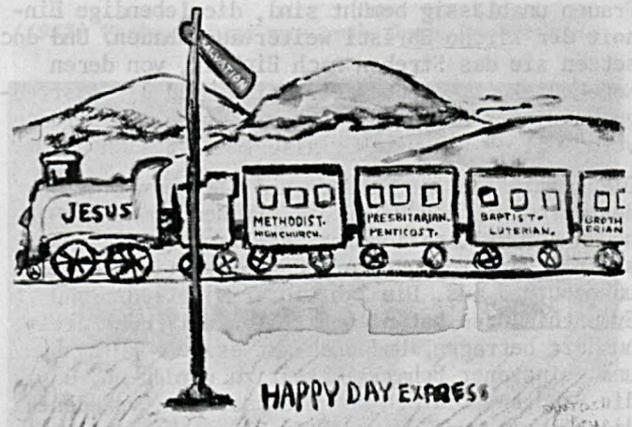
Dies trifft auch auf die Beziehungen zwischen den Kirchen zu. So wurde zum Beispiel auf der zweiten Konferenz zehn Jahre später eine Erklärung über "Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus" von der ganzen Versammlung mit einstimmiger Begeisterung angenommen. Diesem Augenblick aber waren Jahre der geduldrigen Arbeit und Erklärungen vorausgegangen, von denen eine 1931 erschienene umfangreiche Essay-sammlung zeugt, die zum Vorbereitungs-material für Edinburgh 1937 gehörte.

Merkwürdigerweise aber betraf die grösste Streitfrage während dieser Konferenz eine Angelegenheit, die mit dem eigentlichen Programm von Glauben und Kirchenverfassung gar nichts zu tun hatte, nämlich den Vorschlag zur Gründung eines Oekumenischen Rates der Kirchen! Es handelt sich dabei allerdings um eine

folgeschwere Entscheidung, weil dadurch die Autonomie der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung beendet wurde, die auf der ersten Vollversammlung des Rates 1948 in Amsterdam zur "OeRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung" wurde.

Es änderte sich aber nur der Name, die Aufgaben blieben dieselben. Die I. Sektion der Vollversammlung in Amsterdam beschäftigte sich mit der "Kirche in Gottes Heilsplan" und verfasste einen Bericht, mit dem sie die Mitgliedskirchen veranlassen wollte, sich eingehender mit den Unterschieden auseinanderzusetzen, die sich hinter den traditionellen Etiketten wie "katholisch" und "evangelisch" verbargen.

So begann im Rahmen des Gesamtprogramms des OeRK die intensiven Bemühungen um die Einheit, die offiziell erst Ende 1975 auf der Fünften Vollversammlung in Nairobi in der Verfassung des OeRK ihren schriftlichen Niederschlag fanden und dort nun an erster Stelle der Funktionen und Ziele des Rates genannt werden: "die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit im einen Glauben und in der einen eucharistischen Gemeinschaft..."



(1952) *Wie ein Kind die Einheit sieht*

Dieser Grad der Verpflichtung ist erst mit der Zeit konkret zum Ausdruck gekommen. Die Konferenzen für Glauben und Kirchenverfassung wollten zunächst nicht mehr tun, als die unterschiedlichen Auffassungen, die es innerhalb der Kirchen über "das Wesen der Einheit, die wir suchen" gab, im Protokoll festzuhalten. Immerhin war es auf der dritten Weltkonferenz 1952 in Lund schon möglich, folgendes auszusagen: "Zusammenfassend können wir sagen, dass das Wesen der Einheit, die wir erstreben, das einer sichtbaren Gemeinschaft ist, in der alle Glieder, die Jesus Christus als lebendigen Herrn und Heiland bekennen, einander anerkennen als solche, die ganz zu seinem Leibe gehören..." (Bericht über die Dritte Weltkonferenz. Lund, S. 39.)

Auf der Vollversammlung in Neu-Delhi (1961) wurde dann eine Beschreibung der Einheit, die vom Arbeitsausschuss für Glauben und Kirchenverfassung in monatelanger Arbeit erstellt worden war, angenommen und den Kirchen zum Studium und zur entsprechenden Beschlussfassung empfohlen. Dadurch, dass sie den festen Willen hatte, zu einer verbindlichen Aussage über die Einheit zu gelangen, ist die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung in ihren Bemühungen weitergekommen.

Oliver Tomkins

# DIE HINDERNISSE AUF DEM WEG ZUR EINHEIT SIND UEBERWINDBAR

*In den letzten zwanzig Jahren hat die Suche nach der Einheit der Kirchen neue Impulse bekommen: die dritte Vollversammlung des Oekumenischen Rates in Delhi, und das zweite Vatikanum haben wesentlich dazu beigetragen. Heute ist die Frage der Einheit sowohl am Konferenztisch der Theologen wie in Lokalkirchen, Gemeinden und Gemeinschaften aktuell.*

*Der amerikanische Theologe und langjähriges Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, ROBERT NELSON, untersucht einige der ökumenischen Konvergenzen und Fortschritte, die kennzeichnend für diese Jahre sind.*

Dass wir leben können, setzt Leistungen voraus. Die meisten Menschen in unserer technisierten Gesellschaft denken kaum je an die Tausende anderer Menschen, von deren Arbeitsleistung wir abhängig sind. Nahrung, Treibstoff, Wasser, Elektrizität, Zeitungen, Konsumgüter und staatliche Dienstleistungen werden als selbstverständlich vorausgesetzt. Irgendwer kümmert sich schon darum; diese Gewissheit ist alles, was wir brauchen.

Dasselbe lässt sich von der Kirche und der ökumenischen Bewegung sagen. Die meisten Christen sind sich gar nicht bewusst, dass viele Männer und Frauen unablässig bemüht sind, die lebendige Einheit der Kirche Christi weiter auszubauen. Und doch setzen sie das Streben nach Einheit, von deren Notwendigkeit sie überzeugt sind, und die Anstrengungen jener unbekannteren Ökumenisten als selbstverständlich voraus. Wer also kümmert sich darum?

Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Oekumenischen Rates der Kirchen nimmt sich neben den multinationalen Gesellschaften oder staatlichen Grossunternehmungen relativ klein und unbedeutend aus. Die Zahl ihrer Mitglieder und Sympathisanten hat nie mehr als zwei- oder dreihundert betragen. Und doch ist es deren Hingabe und gelassener Beharrlichkeit zu verdanken, dass die Studien, Dialoge und Diskussionen, von denen die Einheit der Gemeinschaft aller christlicher Kirchen unserer Welt lebt, nie abgebrochen sind.

## Durchbruch in Delhi

Das Problem der Trennung und Einheit der Kirche lässt sich auf zwei verschiedene Weisen betrachten.

Die spezifische fragt nach den Möglichkeiten, wie die wenigen grundlegenden Schranken zwischen den Lehren und Kirchenverfassungen überwunden werden können, damit sich Baptisten, Anglikaner, Mennoniten, Katholiken, Lutheraner und Orthodoxe in ein und derselben geeinten Kirche finden.

Die zweite Betrachtungsweise ist allgemein: Wie gelangt man zur Einsicht, dass die Abschaffung der traditionellen Spaltungen zwischen den Denominationen und Konfessionen erst die Voraussetzungen schafft für eine Erneuerung von Glauben, Gottesdienst, Mission und Dienst der Kirchen in ihren spezifischen Kulturen und Gesellschaften?

Auf der Dritten Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen 1961 in Neu Delhi sah es so aus, als ob der entscheidende Durchbruch zur Bewältigung des spezifischen Problems gelungen war. Die von der Vollversammlung verabschiedete 'Erklärung

von Neu Delhi' legte erstmals die grundlegende Voraussetzung für die Einheit der Kirche fest. Dass nämlich sichtbare Einheit als vom Heiligen Geist übermitteltes Geschenk Gottes das Eins-Sein 'aller an jedem Ort' in Glauben, Sakramenten, Mitgliedschaft, geistlichem Amt und Dienst und Mission einschliesst. Es gab uns grosse Kraft, das Ziel unserer Einheitsbestrebungen so deutlich vor Augen geführt zu bekommen. Noch aber blieb die Frage, wie das Ziel zu erreichen sei.

## Gleiche Sakramente für alle?

Die in Neu Delhi festgelegten Bedingungen sind später bei einer Reihe von Zusammenkünften geprüft und für gültig befunden worden. Auch das Zweite Vatikanische Konzil liess sich bei der Reform der römisch-katholischen Kirchendoktrin von dieser Erklärung beeinflussen. In mehr und mehr Ländern, wo auf die organische Gemeinschaft zwischen den Denominationen hingearbeitet wird, sind die Anliegen ebenfalls aufgegriffen und weiterentwickelt worden. Ebenso in Gesprächen zwischen den weltweiten Konfessionsfamilien und im Dialog auf nationaler und lokaler Ebene. Kurz: die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung setzte 1961 eine Welle in Bewegung, die auch heute noch keineswegs verebbt ist: die Bewegung zur Einheit in diesen spezifischen Fragen ist in Gang gekommen!

Im Laufe der Jahre sind mehrere wahrhaft bemerkenswerte und unerwartete Uebereinkommen oder Beinahe-Uebereinkommen erreicht worden. Zum Beispiel in Fragen der Taufe und der Hl. Kommunion (Eucharistie). In den 450 Jahren seit der protestantischen Reformation haben diese Sakramente Christi des öfteren Anstoss zu Feindseligkeit und Zwietracht gegeben, statt der Versöhnung und Einheit zu dienen. In den beiden letzten Jahrzehnten haben dann allerdings an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Umständen Annäherungen zwischen Bibelforschern, Theologen, Geistlichen und Laien zum Zweck einer sakramentalen Uebereinstimmung stattgefunden.

Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hat die Ergebnisse umfangreicher wissenschaftlicher und ekklesiologischer Studien gesammelt und selbst wichtige und konstruktive Arbeit geleistet. Darüber hinaus veröffentlichte sie zwei denkwürdige Dokumente, die von der Kommissionstagung 1974 in Accra (Ghana) überarbeitet und gebilligt wurden. Daraus geht hervor, wie weit die 'ökumenische Annäherung' auf dem Weg zu der 'einen Taufe' und der 'einen Eucharistie' fortgeschritten ist.

Dieser Erfolg wäre natürlich ausgeblieben, hätte man angesichts der traditionellen Streitfragen und Unstimmigkeiten keinen offenen Kurs eingeschlagen. Die Kommission steuerte denn auch heikle Themen wie die Bedeutung der Gegenwart Jesu, Elemente der eucharistischen Liturgie und Unterschied zwischen Kinder- resp. Erwachsenentaufe ohne Umschweife an. Die Einigung wurde durch die Tatsache erleichtert, dass die Gläubigen selbst weniger als früher auf die äusserlichen oder sekundären sakramentalen Handlungen fixiert sind, sondern vielmehr auf die Realität des auferstandenen Herrn Jesu und seine rettende Gnade, die durch die Sakramente vermittelt werden.

Die Einigung in der Frage der Sakramente war ferner den Studien zu verdanken, die sich von 1954 bis zur Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1963 in Montreal mit der Kirche als der Verkörperung des Leibes Christi auf Erden beschäftigten.

Ein ähnlicher und verwandter Schritt vorwärts wurde auch im Hinblick auf das kirchliche Amt getan. Normalerweise machen sich die Leute entweder über die Bischöfe und Diakone lustig oder aber sie schlagen die Hände über dem Kopf zusammen, weil sie einer Uebereinstimmung nicht die geringsten Chancen geben. Beides ist fehl am Platz. Das kirchliche Amt ist ein Geschenk Gottes und keine Annasung der Kirchen. Es ist in erster Linie das Amt des auferstandenen Jesus Christus, zweitens das gemeinsame Amt der Gemeinschaft der Gläubigen und drittens die ordinierten Ämter als Resultat einer historischen Entwicklung. In dieser einigenden Auffassung ist auch die Dreiteilung des Amtes in Priester/Pfarrer, Bischof und Diakon begründet, von denen jeder seinen rechtmässigen Platz in einer geeinten Kirche hat.

#### Einheit und gesamte Menschheit

Darüber hinaus hat die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung seit 1964 immer wieder das Thema Frauenordination aufgeworfen und in den ökumenischen Kontext gestellt. Wie immer hat sie dabei selbstverständlich dem Recht der Kirchen auf eine eigenständige Politik Rechnung getragen.

Die neue Studie über die Gemeinschaft von Frauen und Männern, die 1974 begonnen wurde, wird der Diskussion über die Ordination ganz sicher neue Impulse geben und darüber hinaus zum allgemeinen Verständnis von der Einheit der Kirche beitragen.

Auf den Tagungen von Bristol (England, 1967) und Löwen (Belgien, 1971) beschäftigte sich die Kommission mit den weitreichenden und vielfältigen Implikationen der Einheit, die über Belange der Lehre, der Sakramente und des kirchlichen Amtes hinausgehen. Diskriminierung der Frauen in Kirche und Gesellschaft war ein Thema, das grassierende Uebel des Rassismus ein anderes. Und der Umgang resp. die Gleichgültigkeit gegenüber Behinderten war ein drittes. Die Theologie und die gesellschaftlichen Realitäten veranlassten die Kommissionsmitglieder in der Tat, sich mit der Einheit der Kirche vor dem Hintergrund der gesamten Menschheit und der gesamten Schöpfung auseinanderzusetzen.

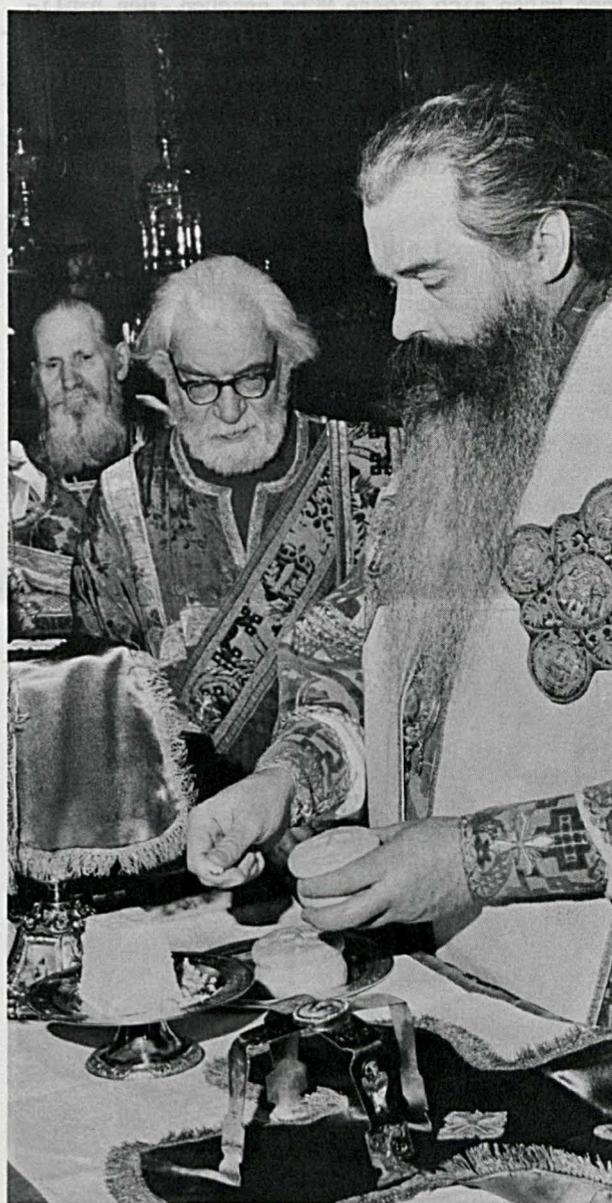
Einige hegten die Befürchtung, dass man die Einheit der Kirche im Gewirr der Probleme zwischenmenschlicher Beziehungen und Schicksale aus den Augen verlieren könnte. Die Vierte Vollversammlung von

Uppsala 1968 widmete sich nämlich nicht in erster Linie der Kirche, sondern der gesamten Menschheit (Humanum). Beitrag der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung zur Vollversammlung von Uppsala war eine klarere und breitere Definition der 'Universalität' als die bis dahin gebräuchliche Universalität als die bis dahin gebräuchliche. Universalität ist der Gradmesser unserer Lebenserfüllung in Christus, der Vollkommenheit unseres Glaubens im Evangelium, der Allgegenwart der Kirche in der Welt und der Ausdehnung der Kirche in Zeit (Geschichte) und Raum (Erde).

Diese allgemeinen Betrachtungen trübten die spezifischen über die Einheit der Kirche keineswegs. Sie sprachen vielmehr über die Richtigkeit der Tatsache, dass Jesus Christus und die Kirche als Boten der kommenden Einheit der Menschheit keine Einschränkung der Kraft und des Umfangs des von Gott gegebenen und für uns ausersehenen Heils anerkennen.

Es ist oft und ehrlich gesagt worden, dass Einheit und Mission untrennbar seien. Man mag diskutieren, dass das eine wichtiger als das andere sei - beweisen

*(1953) Vorbereitung zur orthodoxen Eucharistie*

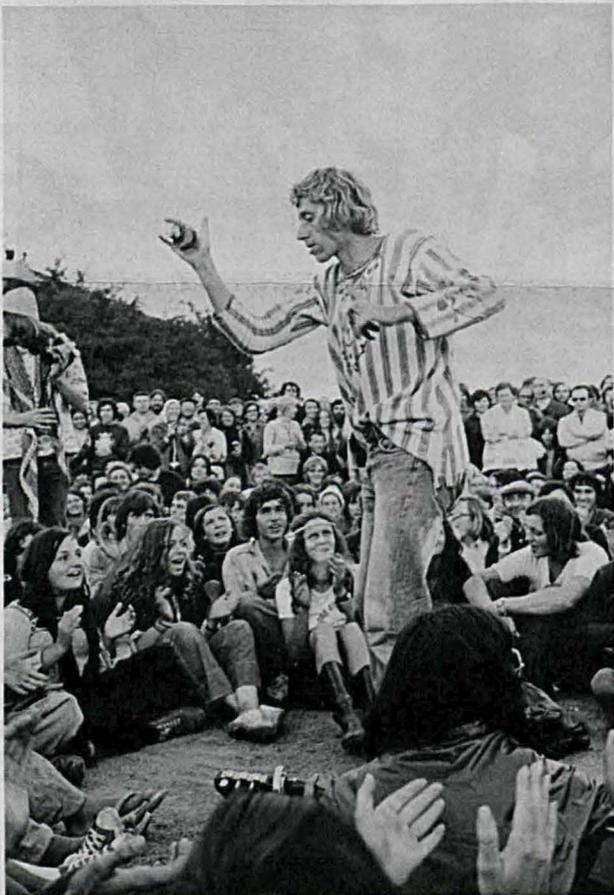


lässt es sich aber schwerlich. Wenn wir aber die Elemente Glauben und Kirchenverfassung als 'Einheit' im engen Sinne begreifen, wie kann dann diese Einheit der 'Mission' im weiten und vielfältigen Sinne dienen?

Dies zu beantworten erforderte eine eingehendere Auseinandersetzung mit der grundlegenden Bedeutung des christlichen Glaubens an sich. Denn wie schnell lassen sich Einzelne, Gruppen, ja sogar ganze Konfessionen von Problemen im Zusammenhang mit der strukturellen Einheit, Formen und Mission oder ganz einfach dem allgemeinen Schicksal des Menschen dermassen beeindruckt, dass sie die zentrale Realität des Glaubens - dass nämlich Gott in Jesus Christus für uns handelt - aus den Augen verlieren. In dem komplexen Netz menschlicher Kulturen und Gesellschaften dieser Erde ergeben sich aus dieser einfachen Formel immer neue Implikationen für das Leben der Kirche und die Mission.

Um zu den Wurzeln unseres Glaubens zu gelangen, hat die Kommission die Studien über die Autorität der Bibel, Bibelinterpretation (Hermeneutik) und die Ueberlieferung durch Tradition vertieft. Das moderne kritische Studium der Hl. Schriften in der heutigen Form hat sich auf alle Christen und Kirchen in der einen oder anderen Weise ausgewirkt. Viele von ihnen haben sich grosse Mühe gegeben, den biblischen Glauben so authentisch wie möglich wiederzugeben, indem sie die Botschaft der Bibel in der Denkart und Sprache unserer Zeit formulierten. Der christliche Glaube ist die frohe Botschaft des Wortes Gottes, ausgedrückt in der Sprache der Menschen, die von Generation zu Generation verschieden ist.

(1954) *Jugendliche in Taisé*  
*Suche nach lebendigem Glauben*



Aus dem gleichen Grund unternahm die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ab 1973 ein grösseres Projekt über 'die Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist', das auf der Fünften Vollversammlung des Oekumenischen Rats 1975 in Nairobi, Kenia, eine wichtige Rolle spielte und auch heute weiterentwickelt wird. Kurz gesagt geht es um folgendes: die Begriffe "ein Gott, ein Glaube, eine Hoffnung" bedeuten, dass sich die Christenheit auf das eine Evangelium gründet. Dieses Evangelium wurde im Laufe der Zeit nach Massgabe der verschiedenen Sprachen, Philosophien, Kirchentraditionen und Gesellschaftstheorien neuformuliert, überliefert und verkündet.

Die in vergangenen Jahrhunderten dominierende westeuropäische Theologie ist heute nicht mehr für alle Christen auf allen sechs Kontinenten massgebend. Zu Christus bekennen sich inzwischen Menschen, die insgesamt mehr als eintausend Sprachen sprechen. Daraus ergibt sich eine reiche Vielfalt von Möglichkeiten, den Glauben zu interpretieren, den Gottesdienst zu feiern und zu missionieren. Und doch ist es ein Glaube und eine Kirche.

#### Ein Glaube – tausend Sprachen

Zusammen mit anderen Missionsprogrammen des Oekumenischen Rates der Kirchen dient die Studie heute den evangelischen Zielen der Kirchen. Sie liefert ferner den Beweis, dass echte Einheit keine Gleichförmigkeit und Uniformität bedeutet. Gewisse Kreise, die sich aus was für Gründen auch immer gegen die Kirchenunion wehren, werfen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung beharrlich vor, sie wolle eine ekklesiologische und liturgische Uniformität aufzwingen.

Der Vorwurf ist gewichtig, aber falsch. In einer wahrhaft geeinten Kirche sollte Platz für eine breite Vielfalt und mannigfaltige Ausübung der gottgegebenen Freiheiten sein und ist es auch. Wir bemühen uns gegenwärtig diese Ueberzeugung durch das Studium des Konziliaritäts-Begriffs in die Realität anzusetzen.

Das Ziel der Einheit, wie es aus der Erklärung von Neu Delhi hervorgeht, bleibt gültig. Nicht wenige ähnlich orientierte Kirchen wie die anglikanische, methodistische, presbyterianische und die Kongregationalisten haben in jüngster Zeit Schritte zu einer Union im Sinne von Neu Delhi unternommen. Wie aber steht es um gänzlich verschiedene Kirchen? Können die Orthodoxen des Ostens, die verschiedenen Kirchen Afrikas, römische Katholiken, Baptisten, Pfingstler usw. auch zusammenfinden? Wir sind überzeugt davon - sofern sie gemeinsam die praktische Bedeutung und die Möglichkeit der Konziliarität entdecken. Gemeinsamkeit und Freiheit, ethnische und kulturelle Identität und christliche Identität, positive Individualität und kirchliche Einheit sind für alle von uns, die wir Christus bekennen, Zeugnis ablegen vor Ihm, Ihn anbeten, Ihm dienen und unser Leben nach Ihm ausrichten, überall erreichbar.

Bischof Ch. Brent sagte bereits 35 Jahre vor der Gründung des OeRK: "Wir müssen zur Einheit kommen. Nicht um jeden Preis, aber ungeachtet jedweden Risikos. Nur eine geeinte Kirche darf den kommenden Herrn Jesus empfangen, weil Er nur in einer geeinten Kirche wohnen kann."

Robert Nelson

# DAS GEWISSEN DER OEKUMENISCHEN BEWEGUNG

*Der amerikanische Theologe JOHN DESCHNER von der Perkins School of Theology in Dallas (USA) umreißt hier die Kernaspekte der Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Er ist seit Jahren eines der hervorragenden Mitglieder dieser Kommission des Oekumenischen Rates der Kirchen.*

Vor mehr als 50 Jahren gab es noch drei verschiedene Bewegungen, die sich die christliche Einheit zum Ziel gesetzt hatten. An erster Stelle sei die 1925 in Stockholm entstandene Bewegung für Praktisches Christentum genannt, die ihre Aufgabe darin sah, die Zusammenarbeit aller Christen bei der Diskussion und Lösung sozialer Probleme zu fördern. Aus dieser Bewegung ging später das OeRK-Referat Kirche und Gesellschaft hervor.

Parallel hierzu existierte die einige Jahre zuvor gegründete Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung, deren Ziel es war, den Kirchen zu helfen, Unterschiede in Lehre und Kirchenverfassung abzubauen. Diese Aufgabe wird heute von der OeRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung wahrgenommen.

Die dritte Bewegung schliesslich war der Internationale Missionsrat, der 1921 von dem durch die Weltmissionskonferenz in Edinburgh (1910) eingesetzten Folgeausschuss gegründet worden war. Dieser Rat widmete sich der Unterstützung der Missionsarbeit in aller Welt und ging später in der heutigen OeRK-Kommission für Weltmission und Evangelisation auf.

Diese drei Bewegungen gingen in ihren Anfängen zurück auf die Konferenz von Edinburgh und hatten die wichtigsten Komponenten echter Mission - missionarisches und an der Welt orientiertes Zeugnis sowie eine im apostolischen Glauben und in der Kirchenverfassung geeinte Gemeinschaft - zu ihrem Inhalt gemacht.

## Sichtbare Einheit ins Bewusstsein rufen

Seit damals ist Glauben und Kirchenverfassung in erster Linie darum bemüht, den Kirchen das Ziel der sichtbaren Einheit in Christus ständig ins Bewusstsein zu rufen. Dieses klassische ökumenische Thema ist Grundlage der gesamten Arbeit der Kommission. Und in dem Masse, wie sie diese ihre zentrale Aufgabe erfüllt, wird sie zum Gewissen der ganzen ökumenischen Bewegung.

In den 50 Jahren ihrer Existenz ist Glauben und Kirchenverfassung mit zwei Arten von Problemen konfrontiert gewesen, die zur Kirchenspaltung beitragen: zum einen mit den traditionellen interkonfessionellen Unterschieden, und zum anderen - vor allem in den letzten Jahren - mit primär-weltlichen Problemen, zu denen die Kirchen teilweise sehr unterschiedlich Stellung beziehen. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Orthodoxen und Protestanten hinsichtlich des historischen Bischofsamtes seien als Beispiel für die erste, die Differenzen zwischen schwarzen und weissen Methodistenkirchen als Beispiel für die zweite Problemkategorie angeführt.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist die Tatsache, dass es in beiden Fällen letztlich um die Einheit der Kirche geht. Die Kommission befasst sich mit

kirchengeschichtlichen Problemen nicht um ihrer selbst willen - obgleich dies rein wissenschaftlich betrachtet überaus interessant wäre.

Auch die gesellschaftlichen und sozialen Probleme der Gegenwart, so akut sie sein mögen, werden nicht um ihrer selbst willen analysiert und diskutiert. Die Kommission hat das Mandat, die Einheit der Kirche zu fördern, und daher konzentriert sie ihre Arbeit darauf, die realen Probleme zu lösen, die die Spaltung der Kirche auch weiterhin aufrechterhalten.

## Vielseitiges Engagement

Ein Grossteil der Arbeit der Kommission ist den traditionellen, ausserordentlich zählbaren Spaltungsursachen gewidmet. Sie befasst sich insbesondere mit Kirchenunionsverhandlungen. Obwohl sie solche Verhandlungen nicht initiieren kann, erstellt sie regelmässig Zusammenfassungen von Unionsverhandlungen (bisher haben solche Verhandlungen in 35 Fällen zu einer Union geführt) und fördert den Informationsaustausch sowie die Aufnahme von Gesprächen.

Eine ähnliche Rolle spielt die Kommission im Zusammenhang mit den zahlreichen bilateralen Gesprächen über theologische Grundsatzprobleme, die gegenwärtig von den verschiedenen Kirchen geführt werden. Der Bericht "Confessions in Dialogue" gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über diese Gespräche und kann jeder Kirche dabei helfen, ihren Standort in einem grösseren Kontext zu sehen und von anderen zu lernen.

Die "Ecumenical Exercises" sollen zur Aufnahme von Gesprächen mit Kirchen anregen, die nicht Mitglieder des Oekumenischen Rates sind. Auch methodisch ist dieser Versuch interessant: im Auftrag von Glauben und Kirchenverfassung bemühen sich verschiedene Autoren, Nichtmitgliedskirchen so zu beschreiben, dass die betreffenden Kirchenführer - und dies zunächst auf inoffizieller Ebene - ihre Kirche darin im wesentlichen wiedererkennen. Anschliessend werden diese Berichte dann veröffentlicht.

Die Aktivitäten von Glauben und Kirchenverfassung umfassen des weiteren offizielle Studienkommissionen. In den letzten Jahren wurden u.a. Studien über die Autorität der Schrift, die Kirche und das jüdische Volk, den Gottesdienst, über Tradition sowie über die Autorität der ökumenischen Räte erstellt.

Bereits seit einigen Jahren hatte sich die Kommission darum bemüht, die im Verlauf der vergangenen 50 Jahre erzielte Uebereinstimmung in Bezug auf die drei Grundsatzprobleme Taufe, Eucharistie und die gegenseitige Anerkennung der Aemter in einem zusammenfassenden Dokument vorzulegen.

Ein weiteres, insbesondere seit Nairobi diskutiertes Thema der Kommission ist die konziliare Gemeinschaft als vielversprechendes Modell der sichtbaren Einheit der Kirchen. Denn Kirchenunion ist nur eine unter mehreren Möglichkeiten, Einheit sichtbar zu machen. Die Vollversammlung in Neu Delhi (1961) hatte die gegenseitige Anerkennung der Ämter als einen Aspekt dieses Ziels bezeichnet.

Durch die Bezeichnung "konziliare Gemeinschaft" hat Nairobi sehr deutlich gemacht, dass regelmässige Zusammenkünfte von Kirchenvertretern zu gemeinsamen Gottesdienst und gemeinsamen Glaubensbekenntnis ebenfalls ein wichtiger Aspekt der sichtbaren Einheit sind. Die bisherigen OeRK-Vollversammlungen waren insofern "präkonziliar", als gemeinsamer Gottesdienst und gemeinsames Glaubensbekenntnis noch nicht in vollen Masse möglich gewesen sind.

#### Damit Glauben relevanter wird

Aus diesen Gründen befasst sich Glauben und Kirchenverfassung seit einiger Zeit mit der Frage, welche Voraussetzungen für eine Vereinheitlichung des Glaubensbekenntnisses in der heutigen Welt gegeben sein müssen.

Im ersten Brief des Petrus (Vers 3,15) werden wir aufgefordert, jederzeit bereit zu sein, Rechenschaft von der Hoffnung abzulegen. Zahlreiche Gruppen und Einzelpersonen haben der Kommission einen solchen "Rechenschaftsbericht" zugeschickt. Die Kommission untersucht nun, wie ein gemeinsamer "Rechenschaftsbericht" erstellt werden kann, ohne die Integrität der Einzelberichte zu verletzen. Rechenschaftsberichte sollten keinesfalls mit Glaubensbekenntnissen gleichgesetzt werden, doch sie können durchaus Anhaltspunkte für ein Glaubensbekenntnis geben. In jedem Falle ist die Arbeit in diesem Bereich ein wichtiger Schritt in Richtung auf eine umfassendere "konziliare Gemeinschaft".

Parallel zu den tiefgreifenden Umwälzungen, die sich seit etwa 15 Jahren in der Sozialphilosophie vollzogen haben, hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass einiger der problematischsten Gründe der Kirchenspaltung letztlich kultureller und gesellschaftlicher Art sind.

Mit einigen Aspekten dieses Problems hat sich Glauben und Kirchenverfassung in der Studie "Einheit der Kirche - Einheit der Menschheit" auseinandergesetzt.

(1955) *Pfingstler in Chile: neue Aufgaben für die Frauen*



Die Kommission betrachtet diese Probleme in erster Linie als Probleme der Einheit der Kirche. Es liegt nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten, sich beispielsweise ausschliesslich mit dem Kampf um soziale Gerechtigkeit zu befassen. Sie kann jedoch untersuchen, inwiefern politisches und soziales Engagement zur Spaltung der Kirchen beiträgt. Und sie kann der Frage nachgehen, inwieweit sich das Wirken Gottes für die Einheit der Kirche auch durch die Befreiung und Heilung von bisher aus politischen und sozialen Gründen gespaltenen christlichen Gemeinschaften manifestieren kann.

Weitere Studien zu spezifischen Fragen umfassen das Projekt "Rassismus in der Theologie - Theologie gegen den Rassismus" sowie "Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche", eine Studie, die im kommenden Jahr besonders gefördert werden soll. Eine dritte Studie befasst sich mit den Behinderten und der Frage, inwiefern die Kirche dazu beigetragen hat, dass sie zu einer Randgruppe innerhalb der christlichen Gemeinschaft geworden sind.

Die Kommission beschränkt sich jedoch nicht auf Studienarbeit. Denn es zeigt sich mit immer grösserer Deutlichkeit, dass die Einheit der Kirche nicht nur durch gemeinsames Studium, sondern vor allem auch durch gemeinsames Handeln verwirklicht werden muss.

Die Gebetswoche für die christliche Einheit, die kürzlich in Zusammenarbeit mit dem Vatikan durchgeführt wurde, ist eine ausserordentlich bedeutende gemeinsame Aktion. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ist übrigens eines der wenigen Gremien, das satzungsgemäss neben Protestanten und Orthodoxen auch römische Katholiken zu seinen Vollmitgliedern zählt.

Darüberhinaus gehören gegenseitige Besuche, gemeinsame Gottesdienste, Förderung des Mitarbeiteraustausches, das Bemühen um gemeinsames Zeugnis und gemeinsame Fürbitte sowie um andere gemeinsame Aktivitäten zur Arbeit der Kommission und ihres insgesamt 120 Mitglieder zählenden Ständigen Ausschusses.

#### Kern des ökumenischen Engagements

Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ist nur eine der Untereinheiten der OeRK-Programmeinheit Glauben und Zeugnis, die ausserdem noch das Referat für Kirche und Gesellschaft, die Kommission für Weltmission und Evangelisation sowie das Ressort für den Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien umfasst.

Die Zusammenarbeit zwischen den vier Untereinheiten verstärkt sich in zunehmendem Masse und trägt nicht nur dazu bei, dass die Kommission ihre Aufgaben in einen grösseren Zusammenhang einordnen und damit wirksamer erfüllen kann, sondern auch und vor allem dazu, dem Oekumenischen Rat ständig vor Augen zu halten, dass es sein erstes und wichtigstes Ziel ist, "die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft."

Diese Aufgabe ist die "raison d'être" der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung und das zentrale Anliegen des Oekumenischen Rates der Kirchen.

John Deschner

# HABEN WIR DIE ZAUBERFORMEL ZUR EINHEIT DER CHRISTENHEIT GEFUNDEN ?

*Man hat in der ökumenischen Bewegung die Einheit der Kirchen immer wieder aufs Neue definiert. Der jüngste Versuch, von dem man sich allerdings vieles verspricht, beschreibt diese Einheit in einer Kurzformel als "konziliare Gemeinschaft". Der Oekumenereferent der Kirche der Jünger Christi (USA), ROBERT WELSH, versucht hier diese Formel zu erläutern.*

"Die eine Kirche ist als konziliare Gemeinschaft von Gemeinden zu verstehen, die ihrerseits tatsächlich vereinigt sind." Dieser einem der Sektionsberichte der Vollversammlung in Nairobi entnommene Satz über das Wesen der Einheit, die die Kirchen im Rahmen der ökumenischen Bewegung suchen und verwirklichen sollen, vermittelt kurz und präzise eine Vorstellung von der Einheit der Kirche.

Dennoch wirft er eine ganze Reihe definitorischer bzw. inhaltlicher Fragen auf. Denn was ist genau zu verstehen unter "Gemeinden, die ihrerseits tatsächlich vereinigt sind"? Was bedeutet der Begriff der Gemeinde? Und was ist gemeint mit "tatsächlich vereinigt"? Wenn sich alle ökumenischen Bemühungen um die Einheit, zu der Christus seine Kirche berufen hat, am Ziel der konziliaren Gemeinschaft orientieren und darin ihre Sinnggebung sehen sollen, dann müssen alle diese Begriffe genauer geklärt werden.

## Es beginnt in der Ortsgemeinde

Um einige der anstehenden Fragen zu untersuchen, hat die OeRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung beschlossen, eine kleinere Konsultation einzuberufen, die den Begriff der Gemeinde (local church) erörtern soll.

In Vorbereitung dieser Konsultation wurde eine Reihe von Berichten zusammengestellt, die konkrete Beispiele für Situationen geben, in denen Christen auf Ortsebene versuchen, ihre Vorstellungen von der Einheit in die Praxis umzusetzen.

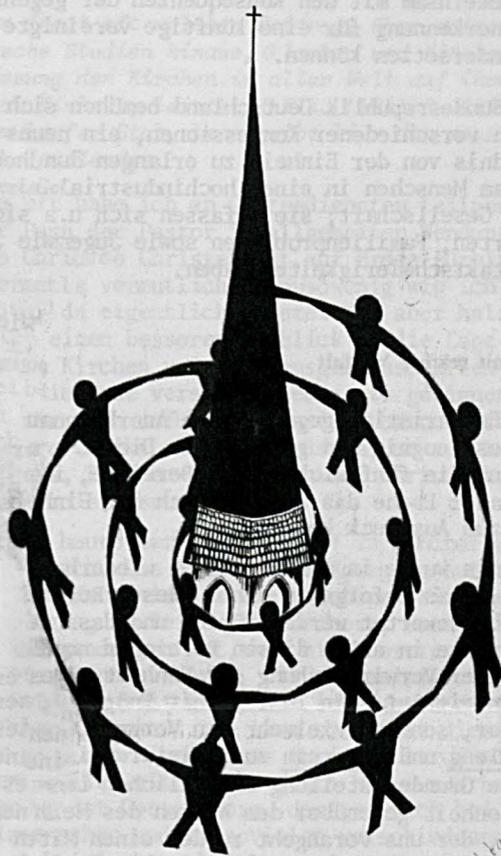
Die vorliegenden Berichte haben gezeigt, dass es weniger um den Ort geht, an dem sich die Gemeinde (local church) befindet, sondern vielmehr um ein neues Verständnis von der Mission in der und für die Gemeinschaft, innerhalb derer verschiedene Gemeinden oder Pfarreien bisher versucht haben, sich gegeneinander abzugrenzen und bisweilen sogar miteinander konkurrierten.

In einem Bericht aus Neuseeland heisst es dazu u.a. : " Wir haben früher - als zwei verschiedene Konfessionen - ständig nur um unser Ueberleben gekämpft und uns daher ausschliesslich auf uns selbst konzentriert. Seit der Union jedoch sind wir in der Lage, unsere Energien für Wichtigeres einzusetzen, neue Wege zu erforschen, wie wir das Evangelium in einen konkreten Bezug setzen können zu der Gemeinschaft, in der wir leben. Wir haben er-

kannt, wo unsere eigentlichen Ziele und Schwerpunkte liegen; unser gemeinsames Wirken transzendiert heute unsere Unterschiede, die wir nicht mehr als Hindernisse für die Einheit betrachten, sondern als integralen Bestandteil jener reichen Vielfalt, die jede grössere Gemeinschaft aufweist."

Ganz ähnlich argumentierte Bischof Leslie Newbigin in einem Aufsatz, den er für die von Glauben und Kirchenverfassung zum Thema "Gemeinde" geplante Konsultation verfasst hat. Er schreibt: "Welches ist nun die Beziehung zwischen der Kirche und der Gemeinde oder auch 'Ortskirche' (local church)? Es ist nicht eine rein äusserliche, sondern eine wesensmässige Beziehung. Denn der 'Ort' ist nicht allein der geographische Punkt, an dem die Gemeinde sich befindet, sondern er prägt das Wesen dieser Gemeinde in ganz entscheidendem Masse. Jede Beschreibung der Kirche geht am Wesentlichen vorbei, solange sie sie nicht als Kirche für diesen Ort beschreibt, ebenso wie Christus für die Menschheit und für die Welt lebt." (Faith and Order 76/25, S.3)

(1961)



Unter der Gemeinde verstehen wir folglich den Ort, an dem eine Gemeinschaft Mission konkretisiert durch den Dienst und durch das Streben nach Gerechtigkeit und Befreiung. Die Gemeinde ist das Zeichen von Gottes versöhnendem Wirken, das die Menschen an diesem Ort zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammenführt. Die Grenzen dieses Ortes sind weniger geographisch bestimmt als vielmehr durch die Bedürfnisse und Erfordernisse, die einer jeden Situation eigen sind, in der Christen zum Dienst im Namen des Herrn berufen sind.

Die Vollversammlung in Nairobi legte dar, wie "Gemeinden (local churches), die ihrerseits tatsächlich vereinigt sind", die Einheit erfahren

können: "sie gehören zusammen, weil sie die gleiche Taufe empfangen haben und das gleiche Heilige Abendmahl feiern; sie erkennen die Mitglieder und die geistlichen Aemter der anderen Gemeinden an. Sie sind eins in ihrem gemeinsamen Auftrag, das Evangelium von Christus in ihrer Verkündigung und in ihrem Dienst in der Welt und vor der Welt zu bekennen." (Bericht aus Nairobi 75, S.26)

In Grossbritannien beispielsweise hat die Einführung einer gemeinsamen Taufbescheinigung dazu beigetragen, den Christen ein neues Verständnis von der Einheit verschiedener Konfessionen in dem einen Glauben zu geben.

In Afrika wird der Akzent auf das gemeinsame Abendmahl gelegt; denn wenn hier die Teilnahme an einem Mahl verweigert wird, so ist dies ein Zeichen für eine Spaltung - die Familie ist nicht mehr eins.

In den USA haben neun verschiedene Konfessionen eine Erklärung über die gegenseitige Anerkennung der Mitglieder angenommen und damit die Voraussetzungen geschaffen, für eine neue Art von Beziehungen zwischen den beteiligten Kirchen, die sich jetzt gemeinsam mit den Konsequenzen der gegenseitigen Anerkennung für eine künftige vereinigte Kirche auseinandersetzen können.

In der Bundesrepublik Deutschland bemühen sich Christen verschiedener Konfessionen, ein neues Verständnis von der Einheit zu erlangen durch den Dienst am Menschen in einer hochindustrialisierten urbanen Gesellschaft; sie befassen sich u.a. mit Behinderten, Familienproblemen sowie Jugendlichen, die Kontaktschwierigkeiten haben.

#### Einheit mit reicher Vielfalt

Taufe, Eucharistie, gegenseitige Anerkennung, gemeinsames Zeugnis und gemeinsamer Dienst - dies also sind die fünf wichtigsten Bereiche, in denen auf lokaler Ebene das Streben nach der Einheit der Kirche zum Ausdruck kommt.

Allerdings wurde in den Berichten wiederholt hervorgehoben, dass Erfolge in einem dieser Bereiche nicht überbewertet werden dürfen und dass selbst Fortschritte in allen diesen Bereichen noch lange nicht einer Verwirklichung der Einheit gleichkommen. Denn Einheit ist kein Zustand mit Endgültigkeitscharakter, sondern vielmehr ein Vorgang, der als Entwicklung und Gehorsam zu definieren ist. Einheit ist eine Grundeinstellung christlichen Lebens: sie ist Offenheit gegenüber dem Wirken des Heiligen Geistes, der uns vorangeht zu der einen Mitte (cf. Accra 1974, Beiheft zur Oekumenischen Rundschau, S.176).

Einssein ist nicht zu verstehen als ein Ziel, das erreicht werden muss. Einssein heisst teilhaben am Wirken Gottes für die Versöhnung aller Menschen in seinem Geiste, für die Vereinigung aller Menschen in einer Gemeinschaft des Glaubens und des Abendmahls an jedem Ort.

Einheit auf Ortsebene: eine Entwicklung in Gehorsam - eine reiche Vielfalt christlicher Gemeinschaft in der Einheit der einen Kirche.

Robert Welsh

## WERDEN WIR MORGEN AN EINEM TISCH SEIN?

*Viele Christen fühlen heute wie notwendig ein Konsensus zwischen den Kirchen ist, weil sie als Protestanten, Katholiken und Orthodoxe nicht gemeinsam das Abendmahl feiern können. Wie steht es mit einem solchen Konsensus? Darüber berichtet hier der holländische Theologe L.A. HOEDEMAEKER.*

Gleich zu Beginn war man sich auch darüber klar geworden, dass auf dem Weg zu einer sichtbaren Einheit der Kirchen früher oder später Uebereinstimmungen in solch fundamentalen Fragen wie Sakramente und Amt erzielt werden mussten.

Im Laufe der Jahre wurden je zwei Studien über die Taufe (1960 und 1971) und über die Eucharistie (1967 und 1971) durchgeführt. Sie wurden 1971 zusammengefasst und dienten nach einer Revision als Grundlage für die beiden ersten "Konsensustexte". In der Frage des ordinierten Amtes kam es zu grösseren Schwierigkeiten und auch Enttäuschungen. Auf der ersten Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung 1937 sprach man von "unserem tiefgreifendsten Unterschied"! Bis 1965 gab es auch keine besondere Studie zu diesem Thema, und selbst heute ist offensichtlich, dass der Konsensustext über die "gegenseitige Anerkennung der Aemter" nicht den gleichen Status hat wie die beiden anderen Texte: es handelt sich eher um eine Zusammenfassung der Hauptdiskussionspunkte als um ein spezifisches Konsensusergebnis.



(1956) Baptistentaufe in der UdSSR

Die Konsensustexte wurden in der vorliegenden Fassung auf der Tagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Accra (1974) erarbeitet. Sie wurden 1975 veröffentlicht und auf Veranlassung der Vollversammlung in Nairobi allen Mitgliedskirchen des Oekumenischen Rates mit der Bitte um offizielle Stellungnahme zugesandt. 75 der 120 eingegangenen Stellungnahmen stammen von Mitgliedskirchen, 17 von römisch-katholischen Universitäten in aller Welt, gesammelt und weitergeleitet vom Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen in Rom, und zahlreiche weitere Stellungnahmen wurden von Gruppen und Einzelpersonen geschickt.

Rund 30 Theologen aus aller Welt werden vom 30. Mai bis 4. Juni an der Konsultation von "Glauben und Kirchenverfassung" teilnehmen, um sich mit der Auswertung der 120 Stellungnahmen zu befassen, die zu den sogenannten "Konsensustexten" "Eine Taufe, eine Eucharistie, ein Amt" eingegangen sind. Diese Konsensustexte waren natürlich nicht das Ergebnis einer einzigen Kommissionstagung; vielmehr stellen sie eine Etappe in dem Prozess der Konsensbildung dar, der die Bewegung seit den Anfängen vor 50 Jahren begleitet.

An erster Stelle steht selbstverständlich die ganze ökumenische Bewegung selbst, die verstärkte Kommunikationsmöglichkeiten schafft und ein gesundes Geschichts- und Relativitätsbewusstsein fördert.

Zweitens muss auf die neuere Bibel- und Geschichtsforschung verwiesen werden, die dazu geführt hat, dass viele traditionelle Kontroversen unter neuen Gesichtspunkten betrachtet werden. Und drittens muss erwähnt werden, dass die Römisch-Katholische Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil eine Öffnung vollzogen hat, die in den Ergebnissen mehrerer bilateraler interkonfessioneller Gespräche bereits ihren Ausdruck gefunden hat. (z.B. die Begegnungen zwischen Lutheranern und Römischen Katholiken).

#### Entscheidung liegt jetzt bei den Kirchen

Inwiefern können wir nun von neuen Entwicklungen oder gar von entscheidenden Erfolgen in den Konsensus-Diskussionen über die Sakramente und das geistliche Amt sprechen? Es ist vielleicht nützlich, hier an einigen Beispielen die Art der Probleme aufzuzeigen, die in diesem Zusammenhang auftauchen.

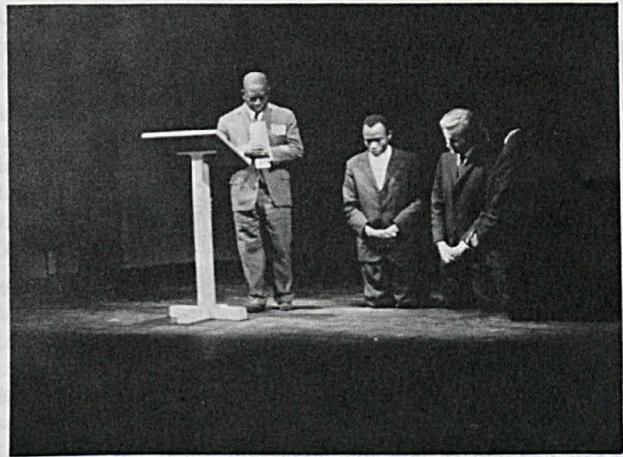
Was die Taufe anbelangt, so laufen die Bemühungen darauf hinaus, die traditionelle Kontroverse zwischen den Vertretern der Kindertaufpraxis und den Anhängern der Erwachsenentaufe in einem größeren Rahmen zu sehen - im Rahmen des Glaubens, der Kirche und des verantwortlichen Lebens -, in dem beide Taufformen als legitime Möglichkeiten anerkannt werden könnten. Zudem versucht man, Taufe und Konfirmation einander anzunähern, um so die Untrennbarkeit des "Eingehens in Christus" und des "Empfangens des Heiligen Geistes" darzustellen.

Bezüglich des Abendmahls wird der Begriff des Opfers, der in der Geschichte der Kirche zu unendlich vielen Kontroversen geführt hat, wieder neu in der biblischen Perspektive eines dankerfüllten Neu-Vollziehens des einzigartigen Werkes Christi gesehen. Zudem soll die "tatsächliche Gegenwart" Christi beim Abendmahl mit der Gabe des Heiligen Geistes verbunden werden, der Christus in der sakramentalen Feier insgesamt gegenwärtig sein lässt. Was das geistliche Amt anbetrifft, so ist man sich heute wieder von neuem bewusst geworden, dass zwischen der Abhängigkeit des Amtes von Christus auf der einen und der Abhängigkeit von der Gemeinschaft der Gläubigen auf der anderen Seite eine enge Verbindung besteht.

Es besteht nicht die Absicht, eine "revidierte Fassung" der Konsensustexte unter Berücksichtigung aller Standpunkte zu veröffentlichen. Hauptziel der Konsultation ist vielmehr, Wege zu finden, wie die Kirchen auf offizieller Ebene in den diesbezüglichen Entscheidungsprozess miteinbezogen werden können.

L.A. Hoedemaker

(1957)



## DER OEKUMENISCHE FUERBITTENKALENDER

*Man fragt oft welchen Beitrag, über reine theologische Studien hinaus, Glauben und Kirchenverfassung den Kirchen in aller Welt auf ihrer Suche nach Einheit, leistet. G. EIKO V. UELLER-FAHRENHOLZ vom 7. enger Stab, beschreibt hier den neuen Fürbittenkalender.*

Wie oft habe ich an Gottesdiensten teilgenommen, in denen der Pastor in allgemeinen Wendungen für die gesamte Christenheit auf Erden Fürbitte tat! Er wusste vermutlich genausowenig wie ich, für wen er da eigentlich betete. Wer aber half ihm denn, einen besseren Einblick in die Lage der vielen Kirchen und Glaubensgemeinschaften, die über die Erde verstreut leben, zu gewinnen? Selbst wenn er sich dafür interessiert hätte, er hätte mehrere Lexika studieren müssen, um von Leben und Zeugnis, Freuden und Leiden der Christenheit auf Erden zu erfahren.

Ist es heute merklich anders? In mancher Hinsicht sicherlich. Die ökumenische Bewegung hat uns eine bessere Kenntnis der verschiedenen Kirchen gebracht. Wer Zugang zu Zeitungen, Büchern, Rundfunk- und Fernsehsendungen hat, hat einen ersten Eindruck davon gewinnen können, wie vielseitig und farbig die Christenheit gestaltet ist. Manch einer fragt sich erschrocken: Wie kann sich denn diese Vielfalt auf den einen Jesus Christus berufen? Andere aber stellen mit Freude fest: Wie wunderbar und mächtig ist Gottes Wort, dass es sich bei so vielen Menschen und in so vielen verschiedenen Kulturen heimisch machen konnte!

Haben aber diese ökumenischen Erfahrungen unsere Fürbitte beeinflusst? Haben wir gelernt, in unseren Gebeten die konkreten Freuden und Nöte der Kirchen vor Gott zu tragen? Wohl kaum. Wohl gibt es Fürbittelisten von einzelnen Kirchenfamilien. Aber sie erwähnen nur die Kirchen, die zu derselben Konfession gehören. Es gibt aber keine Hilfen, die den Gemeinden ermöglichen, für die Christenheit in ihrer ökumenischen Weite und Fülle zu beten.

Der ökumenische Fürbittenkalender will diese Lücke füllen. Er wird von einer Arbeitsgruppe vorbereitet, die sich aus Mitarbeitern der römisch-katholischen Kirche, der lutherischen und refor-



(1958) Anglikanische Abendmahlsfeier  
(r.) OeRK Zentralausschussvorsitzender Ed. Scott

mierten Weltbünde und des Oekumenischen Rates der Kirchen zusammensetzt. Die Koordination liegt bei der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, die ja auch schon über viele Jahre hin die Gebetswoche für die Einheit der Christen mitgestaltet hat. Zu Pfingsten 1978 soll dieser Kalender fertig vorliegen. Wie wird er aussehen?

#### Es muss Kontext bezogen sein

Wer diesen Kalender benutzen will, wird Sonntag für Sonntag, durch ein ganzes Jahr hindurch, immer wieder neuen Kirchen begegnen. Es gibt ja so viele, dass sie über ein ganzes Jahr verteilt werden müssen. Beginnend mit den Kirchen im Geburtsland Jesu wandert der Kalender zuerst durch Afrika, dann durch Europa, geht dann durch Asien und Australien, bewegt sich über den pazifischen Ozean, und läuft schliesslich durch Südamerika, den zentralamerikanischen Raum, um mit Nordamerika zu enden. Dieser Durchgang durch die Oikumene - die ganze bewohnte Erde - ermöglicht es, dass sich die betende Gemeinde auf konkrete Situationen konzentriert und so nach einigen Jahren ein etwas deutlicheres Bild von den Kirchen in anderen Ländern und Kontinenten gewinnt.

Für jede Woche wird der Benutzer auf einer ersten Seite die wichtigsten Informationen über die Kirchen in einer bestimmten Gegend finden. Auf der zweiten Seite werden die Namen der Kirchen verzeichnet sein. Auf der dritten Seite sind einige Gebetsanliegen formuliert, die für diese Kirchen besonders wichtig sind. Oft wird auch ein Gebet aus diesen Kirchen wiedergegeben werden, so dass man auch mit dem Gebetsgut anderer Christen zu beten lernen kann. Die vierte Seite bleibt frei, damit die Benutzer neue Informationen nachtragen können.

Der Kalender wird auch mehrere Modelle enthalten, wie diese ökumenische Fürbitte in die verschiedenen liturgischen Ordnungen und Gottesdienstformen der Christenheit eingefügt werden kann.

Wir reden heute viel von Spiritualität. Bei der ökumenischen Fürbitte kann diese Spiritualität konkret Gestalt gewinnen. Am Gebet füreinander muss sie sich bewähren. Da wird sich zeigen, was uns die Gemeinschaft des Volkes Gottes in aller Welt wirklich wert ist.

Geiko Müller-Fahrenholz, Genf

## HEUTE IST ROM EIN PARTNER

*Der Leiter des katholischen Zentrums St. Iréné in Lyon und Journalist, Vater RENE BEAUPERE, gehört zu den drei ersten Beobachtern, die die katholische Kirche zu einer Konferenz von Glauben und Kirchenverfassung zum ersten Mal 1960 schickte. Von der am Anfang mühsamen, heute aber aktiven Teilnahme der katholischen Kirche an der Arbeit dieser Kommission, weiss er viel zu berichten.*

"Das kalvinistische Genf bereitet sich auf die nächsten stattfindende vorbereitende Konferenz zum Ersten Weltkongress Christlicher Konfessionen (sic!) vor", (die für August 1927 in Lausanne geplante erste Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung), berichtete am 22. April 1920 etwas gekränkt die katholische Pariser Tageszeitung 'La Croix' ihren Lesern. "Eine gewisse Anzahl von Pastoren in den USA, denen die verworrene Lage des heutigen Protestantismus Sorgen macht, strebt eine Annäherung zwischen den verschiedenen Kirchen der Reformation an.

Ursprünglich hatten sie noch grössere Ambitionen. Sie hofften, dass der Hl. Stuhl das Projekt durch seine Mitwirkung sanktionieren würde. Im Geiste sahen sie bereits eine einzige grosse Kirche von Katholiken, Lutheranern, Calvinisten, Anglikanern etc. Rom aber wollte nichts davon wissen, der Jubel war verfrüht.

Die Initiatoren des Kongresses sehen es so: 'Einerseits zeigte sich der Papst von einer unwiderstehlichen Freundlichkeit, andererseits trat er uns mit unbeugsamer Starrheit gegenüber.'"Dürfen Katholiken an Versammlungen, Kolloquien, oder Zusammenkünften nichtkatholischer Vereinigungen, deren Ziel es ist, alle, die sich als Christen bezeichnen, in einer einzigen Religion zusammenzufassen, teilnehmen oder solche Bestrebungen unterstützen?"

#### Ein klares NEIN aus Rom

Die Antwort des Vatikans traf am 8. Juli 1927, einen Monat vor Beginn der Lausanner Konferenz ein: "Nein." Die Konferenz fand ohne Katholiken statt und fünf Monate später liess Papst Pius XI in seiner Enzyklika Mortalium Animos keinen Zweifel mehr offen, was die katholische Kirche von der beginnenden ökumenischen Bewegung hielt: "Irgend eine andere Einheit der Christen zu fördern als jene, welche die Abtrünnigen zur einzigen und wahren Kirche zurückführt, ist unstatthaft", hiess es im Schreiben des Papstes.

In dem Jahrzehnt bis zur Zweiten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung vom August 1937 in Edinburgh änderten sich die Dinge kaum zum Besseren. Durch den Erzbischof von St. Andrews und Edinburgh schlug die katholische Kirche eine offizielle Einladung erneut ab. Dessenungeachtet kündigten vier katholische Priester und ein Laie ihre Teilnahme an und wurden von der Konferenz auch mit offenen Armen empfangen. Aus Furcht, zurechtgewiesen zu werden, wollten sie anonym bleiben, sodass im offiziellen Konferenzbericht zwar ihre Anwesenheit, nicht aber ihre Namen vermerkt wurden.

is folgt der Zweite Weltkrieg. Seine Wirren, unter denen alle gleichermaßen litten, brachte die Christen einander näher. Hinzu kam, dass die ökumenische Bewegung in jener Zeit und unmittelbar nach dem Krieg die Ziele und Wege, die sie verfolgte, klarer zu formulieren begann.

rotz aller Widerstände interessierte sich eine gewisse Schicht von katholischen Theologen aus Europa und vor allem Frankreich mehr und mehr für die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung.

Anfang der fünfziger Jahre dann kam auf Initiative verschiedener Seiten die 'Internationale katholische Konferenz für Fragen der Ökumene' zustande, eine informelle Vereinigung eines Großteils derjenigen Theologen, die den Kontakt mit den Abteilungen des Ökumenischen Rates und insbesondere mit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung suchten oder parallele Arbeitsinteressen hatten.

Im Sommer 1952 fand dann im schwedischen Lund die dritte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung statt, an die das apostolische Vikariat vier schwedische Priester delegierte. Sie wurden von der Kommission als Beobachter akkreditiert, ein fünfter katholischer Priester aus Frankreich nahm als Journalist an der Konferenz teil. Endlich war es so weit: die katholische Kirche begann, ihre reservierte Haltung aufzugeben.

Eine wirkliche Neuorientierung und der offizielle Segen für die Mitwirkung der katholischen Kirche in der Ökumene sollten aber erst mit Johannes XXIII und dem Vatikanischen Konzil möglich werden.

#### Seit 15 Jahren weht ein neuer Wind

Am 5. Juni 1960 wird in Rom das "Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen" gegründet. Eine neue Ära für den offiziellen katholischen Ökumenismus beginnt. Hierzu ein Beispiel: Anfang Juli des gleichen Jahres wurde ich vom damaligen Leiter des Sekretariats für Glauben und Kirchenverfassung in Genf, Dr. K. Bridston, zu einer Kommissions-sitzung in Schottland eingeladen, die vom 3. bis 3. August in St. Andrews stattfinden sollte. Durch die Vermittlung von Monsignore Willebrands, der wenige Tage zuvor zum Leiter des vatikanischen Sekretariats für christliche Einheit ernannt worden war, erhielt ich die unverzügliche Bewilligung des Hl. Stuhls zur Teilnahme, ohne dass ich überhaupt einen offiziellen Antrag dafür gestellt hatte. Die rasche Reaktion des Vatikans verblüffte und freute mich, denn noch nie hatte ich derart umgehend grünes Licht für ein Vorhaben erhalten.

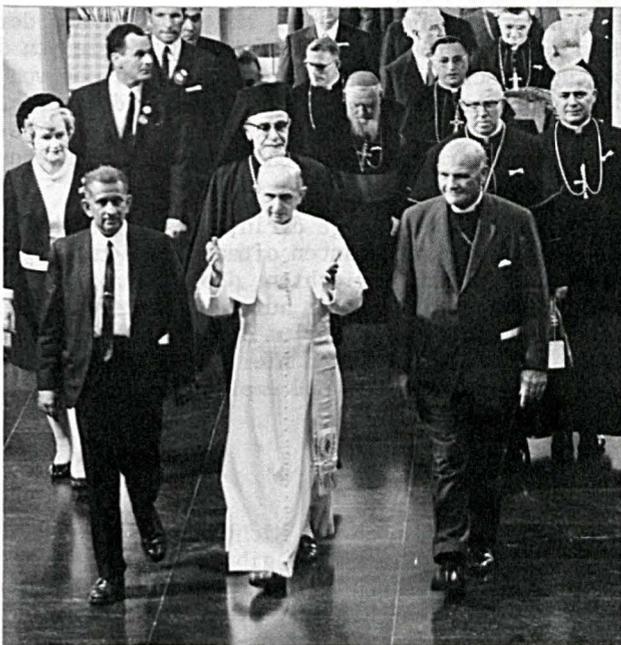
Die Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung von St. Andrews war die allererste Weltkonferenz des Ökumenischen Rates, an der - mehr als ein Jahr vor der Vollversammlung von Neu Delhi - Katholiken offiziell als Beobachter teilnahmen. Wir waren damals zu dritt: Pater J. Hamer, Pater B. Leeming und ich.

hoffnungsvoll wurde hinter den Kulissen dieser Begegnung eine noch umfangreichere Teilnahme der Katholiken an den Aktivitäten von Glauben und Kirchenverfassung anvisiert, was allerdings davon abhing, ob es die Satzung der Kommission erlaubte, auch Nichtmitglieder des Ökumenischen Rates aufzunehmen. Es sollte aber noch acht Jahre dauern, bis anlässlich der Vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala neun Katholiken zu Vollmitgliedern der Kommis-

sion gewählt wurden. Seither ist ihre Zahl auf 12 gestiegen, sodass die Katholiken heute etwa ein Zehntel der Kommission stellen.

Natürlich erübrigte es sich von diesem Zeitpunkt an, katholische Beobachter zu den Zusammenkünften der Kommission Glauben und Kirchenverfassung zu delegieren, weil die katholische Kirche ebenso wie die anderen Mitgliedskirchen von nun an einen festen Platz in der Kommission hatte.

Heute arbeitet neben den 12 ständigen Mitgliedern der Kommission eine Vielzahl von katholischen Theologen und Experten in zahlreichen Ländern aktiv in lokalen und regionalen Gruppen mit, die von der Kommission gegründet wurden. Zahlreiche gemeinsame Publikationen zeugen von den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung; beispielsweise die Broschüre, die alljährlich vor der Woche des Gebets für die Einheit der Christen (18. bis 25. Januar) herausgegeben wird.

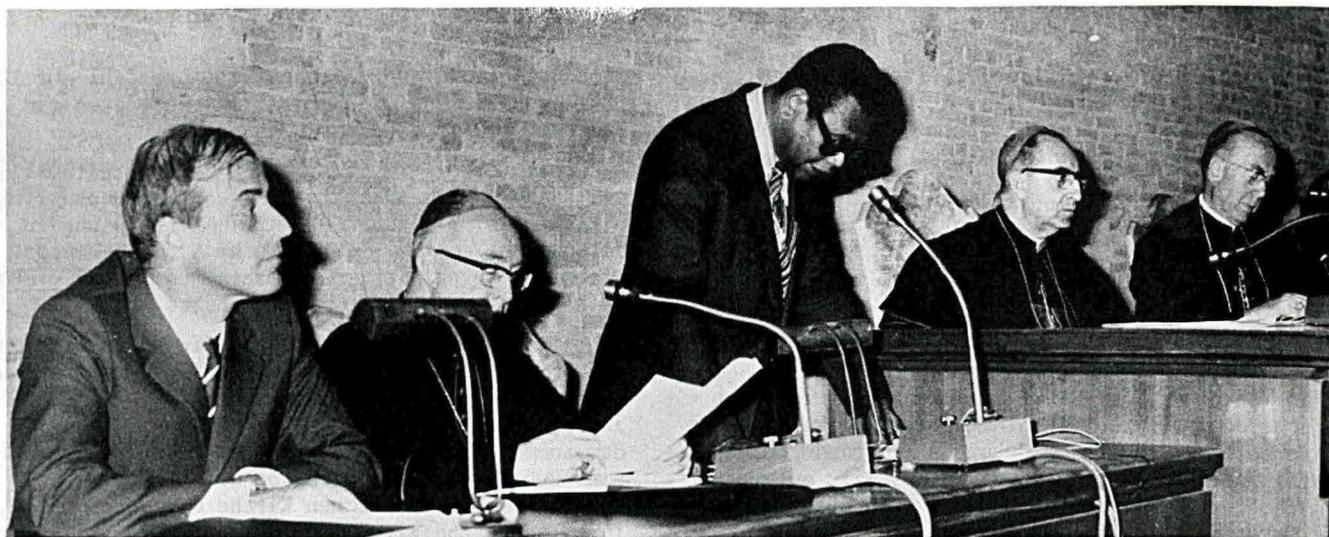


(1959) Papst Paul VI besuchte 1969 den OeRK

Hier stellt sich die Frage nach den Früchten dieser heute sehr intensiven Zusammenarbeit und - zunächst einmal - dem Beitrag der Katholiken zu den Aktivitäten von Glauben und Kirchenverfassung.

Eigentlich sollte nicht gerade ich als Katholik darauf antworten. Weil man mich nun aber um meine Meinung gebeten hat, möchte ich als erstes auf den kulturellen Beitrag der Katholiken eingehen. Glauben und Kirchenverfassung hat ihre Wurzeln in der angelsächsischen Welt, wohingegen die katholische Kirche geprägt ist von der mediterranen Kultur und dem lateinamerikanischen Raum. Und zweifelsohne tragen theologische Systeme den Stempel der jeweiligen Kultur.

Die Katholiken sprechen also nicht nur eine andere Sprache (was im Hinblick auf die mehrheitlich angelsächsisch orientierten internationalen Organisationen zudem eine interessante Alternative sein könnte), sie haben auch eine andere Kultur. Es gibt Dinge, die man nicht auf englisch ausdrücken kann, und wieder andere, die man nicht auf



(1960) OeRK Generalsekretär Philip Potter sprach 1974 in Rom zu der Bischofssynode  
 (links) Pastor Lukas Vischer, Direktor des Sekretariats für Glauben und Kirchenverfassung

französisch ausdrücken kann, und es liegt auf der Hand, dass vieles die griechische Theologie von der portugiesischen unterscheidet, die russische von der arabischen, die armenische von der dänischen. Die Mitarbeit der Katholiken ist demnach eine Bereicherung der Kommission und macht sie 'ökumensicher'.

Der zweite Beitrag liegt darin, dass die Katholiken gegenüber Protestanten oftmals eine traditionalistische Haltung verfechten, die jener der Orthodoxen ähnelt. Dies trifft auf mehrere Bereiche zu, vor allem, was das Mysterium der Kirche anbelangt. Heute sind die Katholiken hier jedoch anders und ohne Zweifel flexibler und empfänglicher für das Neue als viele Orthodoxe.

#### Ein gemeinsames Streben

Der Gedankenaustausch mit Nichtkatholiken ist heute sehr intensiv und es gibt keinen eisernen Vorhang mehr zwischen katholischen und nichtkatholischen Schriften. Ein Protestant dagegen mag ein katholisches Werk zwar lesen - ob er aber eine Gesprächsbasis mit dem katholischen Autor finden kann, ist eine andere Frage. Und nichts vermag die persönlichen Kontakte und das gemeinsame Arbeiten zu ersetzen, die von der Kommission der Weltkonferenz bis hinab zu Kolloquien auf Ortsebene gefördert werden.

Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ihrerseits vermittelt den Katholiken eine umfassendere Vorstellung von den ökumenischen Bestrebungen. Dadurch, dass die Kommission Teil des Ökumenischen Rats ist, besteht weniger die Gefahr, dass die theologische Arbeit sich auf eine Reflexion im "stillen Kämmerlein" beschränkt. Ueber die klassischen Fragen der Kirche, Sakramente usw. hinaus beschäftigt sich die Kommission notwendigerweise mit den theologischen Implikationen neuer Probleme,

die sich heute für alle Menschen - also auch für Christen - im ethischen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich ergeben. Sie ist demnach kein bürokratisch-theologisches, sondern ein universales Instrument.

Die Kommission lebt durch die Arbeitsgruppen, die über die ganze Erde verstreut sind. Mitarbeit in der Kommission heisst also, sich gegen Isolation und Provinzialismus zu schützen. Wichtig ist, dass jede Orts- und Regionalgruppe ihre eigenen Methoden und Forschungsergebnisse mit anderen vergleichen kann und die Möglichkeit der Zusammenarbeit hat.

Wer beispielsweise die kürzlich veröffentlichten Konsensurteile über die Eucharistie und das Amt aufmerksam liest, spürt die gegenseitige Befruchtung schnell und merkt, dass die Kommission oftmals die Drehscheibe gewesen ist, die den Austausch von Gedanken und Argumenten überhaupt ermöglicht hat.

Die Mitarbeit der Katholiken in der Kommission scheint mir schliesslich ein Pfand für die Zukunft zu sein. Ich erachte sie als eine Erfahrung, als einen grossen Schritt vorwärts auf dem Weg, an dessen Ende die katholische Kirche sich zusammen mit allen anderen christlichen Glaubensgemeinschaften und Konfessionen zur Mitgliedschaft jener Einrichtung zählen wird, die wie keine andere in der Geschichte sich einsetzt für die Einheit der Kirche: des Ökumenischen Rates der Kirchen.

René Beaupère

**photo oikoumene**

Sämtliche Photos können beim Ökumenischen Rat der Kirchen bestellt werden, Abteilung Film, Bild und Graphik, Postfach 66, 1211 Genf, zum Preis von Sfr. 20.- oder zu ihrem gleichwärtigen Kurs.

**EPS**

Published under auspices: World Council of Churches · World Alliance of Young Men's Christian Associations · World Young Women Christian Association · World Student Christian Federation.

The aim of Ecumenical Press Service is to keep its readers informed of trends of thought and opinion in and about the churches and Christian movements. It is not responsible for opinions expressed in its news items. EPS may be freely reproduced in any form with acknowledgment.